

Zeitschrift: Schweizerisches Archiv für Volkskunde = Archives suisses des traditions populaires
Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde
Band: 117 (2021)
Heft: 2

Artikel: Wald als "Rest-Natur" und "Kulturprodukt" : narrative Aushandlungen im Forst- und Holzsektor
Autor: Fehr, Lukas / Messmer, Sarah
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-976985>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wald als «Rest-Natur» und «Kulturprodukt»

Narrative Aushandlungen im Forst- und Holzsektor

LUKAS FEHR, SARAH MESSMER

Abstract

Der Wald ist ein Ort, der zur Erholung wie zum Wandern oder Fahrradfahren aufgesucht wird. Gleichzeitig ist der Wald immer auch ein Ort wirtschaftlicher Nutzung, in dem Holz produziert und verarbeitet wird. In diesem Beitrag untersuchen wir die unterschiedlichen Wald-Erfahrungen von Menschen, die im Forst- und Holzsektor arbeiten. Welche Vorstellungen haben sie vom Wald, auf welche Narrative beziehen sie sich dabei und welchen Tätigkeiten gehen sie im Wald nach? Damit hängen Auseinandersetzungen zwischen unterschiedlichen Interessengruppen wie Erholungssuchenden und Waldarbeitenden zusammen. Dabei geht es um Narrationen von Wald sowie um Ansprüche der Bevölkerung an die verschiedenen Waldfunktionen wie Nutzung, Erholung/Wohlfahrt und Schutz.

Keywords: forest, forest functions, forestry, experiences, narratives
Wald, Waldfunktionen, Forstwirtschaft, Erfahrungen, Narrative

Wer sich in den Wald begibt, der geht zumeist auf Forst- oder Wanderwegen. Diese Wege werden oft von sogenannten Rückegassen flankiert oder gekreuzt, die für die Holzernte im Wald angelegt wurden. Rückegassen sind neben Reifenspuren, Reisig, Holzspänen oder den Holzpoltern, die für den Abtransport gebildet werden, materielle Zeugnisse der Holzwirtschaft: Sie sind sichtbar, wenn Bäume gefällt und aus dem Wald geholt werden. Für Förster*innen, Waldarbeiter*innen oder Holzhändler*innen ist das ein gewohnter Anblick, der für Besucher*innen, die nur wenig Berührungspunkte mit der Holzwirtschaft haben, erschreckend und unnatürlich aussehen kann. Das liegt neben den Vorstellungen und Bildern vom Wald auch an unterschiedlichen Nutzungsweisen des Waldes. Für viele Menschen ist der Wald ein Erholungsort, in dem sie spazieren, wandern, Fahrrad fahren, spielen und die unberührte Natur erleben wollen. Menschen, die im Forst- und Holzsektor arbeiten, nutzen den Wald in ihrer Freizeit vielleicht auch so, aber da der Wald Teil ihrer täglichen Arbeit ist, haben sie einen anderen Blick auf diesen Ort. Im deut-

schen Bundeswaldgesetz und im Schweizer Bundesgesetz über den Wald werden ihm eine Nutz-, Schutz- und Erholungs-/Wohlfahrtsfunktion zugeschrieben, die als ebenbürtig anzusehen sind.¹ Unter den Menschen aus dem Forst- und Holzsektor ist ein Narrativ weit verbreitet, demzufolge die Erholungsfunktion des Waldes in einem Spannungsfeld zur wirtschaftlichen Nutzung steht.² Das wird unter anderem damit begründet, dass die Aktivitäten zur Erholung die wirtschaftliche Nutzung stören würden.³ Dieses Narrativ wird teilweise in der Forstwissenschaft reproduziert oder zum Forschungsgegenstand gemacht.⁴ Mit Narrativ meinen wir umfassende Erzählungen über die Forstarbeit, an denen sich die Akteure aus der Forst- und Holzbranche orientieren und in denen sie sich wiederfinden.⁵

Die Forschungsdaten sind im interdisziplinären Forschungsprojekt *Holzbasierter Bioökonomie im gesellschaftlichen Dialog- und Transformationsprozess* (HoBiT) in Kooperation mit der Hochschule für Forstwirtschaft in Rottenburg entstanden. Das Projekt untersucht treibende und hemmende Faktoren bei der Umsetzung von holzbasierter Bioökonomie und greift neben politischen und wirtschaftlichen auch auf kulturwissenschaftliche Perspektiven zurück. Im Laufe des Jahres 2019 haben wir mit 33 Menschen aus dem Forst- und Holzsektor in Deutschland leitfadenorientierte Interviews geführt.⁶ Wir beschränkten uns dabei auf die Schwäbische Alb und die Region Lausitz-Spreewald. Das sind zwei walddreiche Regionen, die gleichzeitig strukturell, topografisch und wirtschaftlich unterschiedlich sind. Die Auswahl sollte eine möglichst grosse Bandbreite an Themen abbilden können. Die Interviews wurden nicht als Vergleichsstudie angelegt. Zum Forst- und Holzsektor gehören Menschen, die in den Staats- oder Landesforsten arbeiten, Privatwaldbesitzer*innen, holzverarbeitende Unternehmen, Umwelt- und Naturschutzorganisationen und Vereine sowie die Bereiche Holzzertifizierung, Renaturierung und Wirtschaftsförderung. Die Interviewten wurden vom Forscher*innenteam zu ihrem Arbeitsalltag, ihrer Beziehung zu Wald und Holz und Bioökonomie befragt.

- 1 Gesetz zur Erhaltung des Waldes und zur Förderung der Forstwirtschaft (Bundeswaldgesetz), www.gesetze-im-internet.de/bwaldg/BJNRO10370975.html, 29. 6. 2021; Bundesgesetz über den Wald, www.admin.ch/opc/de/classified-compilation/19910255/index.html, 29. 6. 2021.
- 2 Dobler, Günter: Streit ohne Ende. Warum Waldwirtschaft immer ein Konflikt bleiben wird und wie man Kommunikativ damit umgeht. In: LWF aktuell 4 (2015), S. 4–8; Bolte, Andreas et al.: Perspektiven der Forst- und Holzwirtschaft in Deutschland. Berlin 2016; Borchers, Jens: Segregation versus Multifunktionalität in der Forstwirtschaft. In: *forst und holz* 7/8 (2010), S. 44–49; Hanewinkel, Marc: Multifunktionalität des Waldes. In: Eidgenössische Forschungsanstalt WSL (Hg.): *Multifunktionale Waldnutzung – Konflikte und Lösungen*. Forum für Wissen. Birmensdorf 2011, S. 7–14.
- 3 Diese Diskussion gibt es auch im Kontext von Umweltschutz und der (partiellen) Entlastung des Waldes von der Erholungsfunktion.
- 4 Düring, Jens et al.: *Kommunikationskonzept – Alltagskommunikation in der Forstwirtschaft*. Berlin 2015; Fenner, Stefan et al.: *Baustellenkommunikation als Teil der Alltagskommunikation der Forstwirtschaft in Deutschland*. Berlin 2016; Pauli, Bernhard; Suda, Michael; Mages, Veronika: *Das Schlachthausparadox oder das Dilemma der forstlichen Öffentlichkeitsarbeit*. In: LWF aktuell 13 (1998), S. 10–14.; Schraml, Ulrich: *Der «Urbane Waldbesitzer» – das unbekannte Wesen*. In: LWF aktuell 52 (2006), S. 24–25, hier S. 24 f.
- 5 Meyer, Silke: *Narrativität*. In: Timo Heimerdinger, Markus Tauschek (Hg.): *Kulturtheoretisch argumentieren. Ein Arbeitsbuch*. Münster 2020, S. 323–350, hier S. 325.
- 6 Vgl. Helfferich, Cornelia: *Leitfaden- und Experteninterviews*. In: Nina Baur, Jörg Blasius (Hg.): *Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung*. Wiesbaden 2014, S. 559–574.

Bioökonomie haben wir in diesem Kontext als das Bündel an politischen Strategien und Vorstellungen einer Zukunft verstanden, in der nachhaltig gewirtschaftet werden soll.⁷ Das bedeutet unter anderem den Ersatz von endlichen Ressourcen wie Erdöl, Gas oder Kohle bei der Energieversorgung und in der Produktion durch biobasierte, nachwachsende Rohstoffe.⁸ Damit soll einer Reihe globaler Herausforderungen wie Bevölkerungswachstum, Ernährungssicherheit, Gesundheit, Klimawandel oder Erhalt der Biodiversität begegnet werden.⁹ Im Forschungsprojekt haben wir nach diesen Narrationen von bioökonomischer Zukunft im Forst- und Holzsektor gesucht und sind dabei auf eine Reihe von Fragen und Problemen gestossen, die damit zusammenhängen und auch unabhängig von Bioökonomie existieren. Sie umfassen Fragen nach der Rohstoffversorgung, wenn künftig mehr Holz genutzt werden soll und den verschiedenen Nutzungsweisen und kulturellen Aushandlungen um die Bedeutung des Waldes. Dabei geht es um die Funktionen des Waldes als Wirtschaftswald, der der Herstellung von Rohstoffen dient, Wildnis, die sich selbst überlassen werden soll, Klimarettung, weil dort Kohlenstoffdioxid (CO₂) gebunden wird oder als Freizeitpark zum Waldbaden, Wandern, Fahrradfahren und so weiter. In der Forstwissenschaft wird dies meist mit dem Begriff der Multifunktionalität beantwortet: Der Wald erfüllt viele Funktionen gleichzeitig auf derselben Fläche, anstatt die Waldfunktionen räumlich zu trennen.¹⁰ Diese Gleichzeitigkeit wird als eine Herausforderung angesehen, weil die Funktionen sich stark unterscheiden und ihre Ziele nicht alle kompatibel sind.¹¹ Es gibt andauernde Diskussionen über dieses Konzept und in unserer Forschung haben sich einige Spannungen zwischen der individuellen Wahrnehmung der Interviewten und deren Vorstellung von Wald und der Holznutzung gezeigt.

7 Siehe dazu unter anderem die Positionspapiere und Politikstrategien der OECD, EU und der Ministerien in Deutschland. BMBF/BMEL: Nationale Bioökonomiestrategie. Berlin 2020; BMEL: Nationale Politikstrategie Bioökonomie. Nachwachsende Ressourcen und biotechnologische Verfahren als Basis für Ernährung, Industrie und Energie. Berlin 2014, www.bmel.de/SharedDocs/Downloads/DE/Broschueren/Biooekonomiestrategie.pdf;jsessionid=5FC7534EOCDA6F927E377AFCFB0997A5.internet2852?_blob=publicationFile&v=3, 29. 6. 2021; Bundesministerium für Bildung und Forschung: Nationale Forschungsstrategie Bioökonomie 2030. Unser Weg zu einer bio-basierten Wirtschaft 2010, www.bmbf.de/pub/Nationale_Forschungsstrategie_Biooekonomie_2030.pdf, 29. 6. 2021; Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft: Fortschrittsbericht zur Nationalen Politikstrategie Bioökonomie 2016: www.bmel.de/SharedDocs/Downloads/DE/Broschueren/Fortschrittsbericht-Biooekonomie.pdf?_blob=publicationFile&v=2, 29. 6. 2021; Europäische Kommission: Innovating for sustainable growth. A bioeconomy for Europe. Luxembourg 2012; Europäische Kommission: A sustainable bioeconomy for Europe: strengthening the connection between economy, society and the environment. Updated Bioeconomy Strategy. Brüssel 2018; OECD: The Bioeconomy to 2030. Designing a policy agenda. Paris 2009.

8 Fehr, Lukas: Zwischen Ressourcen, Politiken und Vorstellungen der Zukunft. Kulturwissenschaftliche Perspektiven auf Bioökonomie. In: Lukas Fehr, Reinhard Johler (Hg.): Bioökonomie(n). Ethnografische Forschungszugänge und Felder. Tübingen 2021, S. 9–22.

9 Hackfort, Sarah K.: Bioökonomie. In: Sybille Bauriedl (Hg.): Wörterbuch Klimadebatte. Bielefeld 2015, S. 37–42.

10 Vgl. Hanewinkel (Anm. 2).

11 Das ist ein wiederkehrender Punkt, über den die Interviewten sprechen, zum Beispiel Interview mit Faber vom 20. 2. 2019, Z. 75. Auch in anderen Forschungen wurde dies bereits thematisiert. Vgl. Ammer, Christian; Puettmann, Klaus: Waldbau, quo vadis? Waldbewirtschaftung zwischen Funktionenorientierung und Multifunktionalität. In: Forstarchiv 80/3 (2009), S. 90–96.

In diesem Beitrag widmen wir uns den Ansprüchen und Bedeutungszuschreibungen an den Wald von Menschen, die im Forst- und Holzsektor tätig sind. Sie sind Expert*innen für den Wald, weil sie sich dort aufgrund ihres Berufs regelmässig aufhalten. Wir gehen dabei davon aus, dass sie eine eigene Waldwahrnehmung haben. Diese Wahrnehmung ist neben ihren Erfahrungen im Arbeitsalltag von Narrativen über den Wald und die Forstwirtschaft geprägt. Welche Vorstellungen von Wald haben sie? Auf welche Narrative über die Nutzungsweisen des Waldes beziehen sie sich? Welche Rolle spielen dabei die verschiedenen Waldfunktionen?

Wege in den Wald: Forschungsperspektiven

Friedemann Schmoll hat darauf hingewiesen, dass bei vielen kulturwissenschaftlichen und historischen Forschungen über den Wald immer wieder auf Wilhelm Heinrich Riehl als «Stichwortlieferanten» Bezug genommen wird.¹² Riehl ging davon aus, dass sich anhand verschiedener Landschaftsbilder der «Nationalcharakter» ableiten lasse.¹³ In seinem Buch «Land und Leute» beschrieb er mit Gegensatzpaaren wie Feld und Wald eine gebändigte und eine wilde Natur. Mit diesen Gegensätzen formulierte er eine Kulturkritik, die Natur als einen verlorenen Ursprungszustand darstellte. Für ihn war der Wald ein Ort der ursprünglichen Natur, zu dem die Menschen ihren Bezug nicht verlieren dürften, weil er ihre Wesensart mitbestimme. «Der Mensch lebt nicht vom Brode allein. Auch wenn wir keines Holzes mehr bedürfen, würden wir doch den Wald brauchen. Das deutsche Volk bedarf des Waldes [...] Brauchen wir das Holz nicht mehr, um unseren äusseren Menschen zu erwärmen, dann wird dem Geschlecht der grüne, in Saft und Trieb stehende Wald zur Erwärmung seines inwendigen Menschseins umso nöthiger seyn.»¹⁴ Mit dieser Verbindung wurde die Forderung nach dem Schutz der Natur und eine Kritik an Formen der Zivilisation wie der modernen Grossstadt verbunden. Gleichzeitig ging damit aber nicht die strikte Ablehnung des Eingriffs des Menschen in die Natur einher, egal ob «wild» oder «gebändigt». Es sollte vielmehr ein harmonisches Gleichgewicht entstehen. Im Zentrum der Debatte um Vorstellungen und Zuschreibungen von Natur stand in der frühen Volkskunde das Begriffspaar Natur – Kultur, welches häufig als Gegensatzpaar aufgefasst wurde.¹⁵ Natur stand dabei für den unverfälschten Ursprung oder die Wildnis, während Kultur die Beherrschung der Menschen über die Natur meint und mit Zivilisation und Technik verbunden ist.¹⁶

12 Schmoll, Friedemann: Vertraute und fremde Natur. Über Globalisierung und Ökologie – zum Konnex ökologischer und völkischer Deutungsmuster. In: Hartmut Heller (Hg.): Fremdheit im Prozess der Globalisierung. Bereicherung? Bedrohung? Nivellierung? Wien, Berlin 2007, S. 59–73, hier S. 111.

13 Riehl, Wilhelm Heinrich: Land und Leute. Die Naturgeschichte des Volkes als Grundlage einer deutschen Sozial-Politik. Stuttgart, Tübingen 1854.

14 Ebd., S. 49.

15 Schmoll, Friedemann: Heilige Bäume. Über die Vieldeutigkeit der Natur in der Kulturwissenschaft. In: Kaspar Maase, Bernd Jürgen Warneken, Hermann Bausinger (Hg.): Unterwelten der Kultur. Themen und Theorien der volkskundlichen Kulturwissenschaft. Köln 2003, S. 45–64, hier S. 54.

16 Ebd., S. 58.

Diese Dichotomie ist in der empirischen Kulturwissenschaft relativiert und selbst zum Gegenstand der Forschung geworden.¹⁷ Der Ansatz der Naturen/Kulturen wie ihn Bruno Latour oder Donna Haraway beschrieben haben, betont, dass weder Kultur noch Natur absolut sind.¹⁸ Dabei soll statt des Nebeneinanders von Natur und Kultur die Gleichzeitigkeit in den Blick genommen werden. Das geschieht durch einen Fokus auf die kulturelle Konstruktion von Natur und damit verbundene Praktiken. Natur wird als etwas verstanden, das immer schon von Menschen verändert oder beeinflusst worden ist, sodass es keine ursprüngliche oder echte Natur beziehungsweise Wildnis geben kann.¹⁹ Vielmehr wird Natur erst über Praktiken hergestellt, sie wird damit erfahrbar und gleichzeitig hervorgebracht. Gesellschaftlich geteiltes Wissen und dessen mediale Verbreitung prägen dabei massgeblich die Wahrnehmung von Natur.²⁰ Lehmann sieht die Bestände, auf die dabei zurückgegriffen wird in germanischen Ursprungsmythen, Märchen und Sagen der Gebrüder Grimm bis hin zu Gemälden und Schriften aus der Romantik.²¹ Die Schriftstücke dienen Lehmann als Nachweis dafür, dass der Wald nicht nur aufgrund seines verhältnismässig hohen Flächenanteils zu Deutschland gehört.²² Das Erfahren von und Sprechen und Denken über Wald ist also erlernt und angeeignet.²³ Diese Deutungen bestimmen neben eingeübtem Wissen über die Natur darüber, wie Natur wahrgenommen wird.²⁴ Harald Stahl weist darauf hin, dass «ob wir in eine Landschaft gehen oder sie in der Betrachtung erfahren – wir tun das natürlich als kulturell konstituierte Subjekte. Der Wald etwa kann im historischen und kulturellen Vergleich je nachdem negative Wildnis, Ort der Erquickung oder schlicht Arbeitsraum sein.»²⁵ Diese Erfahrungen und gesellschaftlich geteilten Waldbilder in Kunst, Literatur, Märchen, Film und so weiter hat Lehmann als

17 Schmoll (Anm. 12); Schmoll (Anm. 15).

18 Latour, Bruno: *Wir sind nie modern gewesen. Versuch einer symmetrischen Anthropologie*. Frankfurt am Main 2008; Haraway, Donna: *Das Manifest für Gefährten. Wenn Spezies sich begegnen*. Berlin 2016. Friederike Gesing und viele andere haben just eine Naturen-Kulturen-Forschung beschrieben, die «Verflechtungen, Fusionen und zirkulierende Praktiken zwischen Natur und Kultur» ins Zentrum rückt. Dabei wird von Dingen als Akteuren ausgegangen und mit Ansätzen der Science and Technology Studies geforscht. Vgl. Gesing, Friederike et al.: *Naturenkulturen-Forschung. Eine Einleitung*. In: dies. (Hg.): *Naturenkulturen. Denkräume und Werkzeuge für neue politische Ökologien*. Bielefeld 2019, S. 7–50, hier S. 7.

19 Köstlin, Konrad: *Kultur als Natur – des Menschen*. In: Rolf Wilhelm Brednich, Annette Schneider, Ute Werner (Hg.): *Natur – Kultur. Volkskundliche Perspektiven auf Mensch und Umwelt*. Münster 2001, S. 1–10.

20 Lehmann, Albrecht: *Landschaftsbewusstsein. Zur gegenwärtigen Wahrnehmung natürlicher Ensembles*. In: Brednich, Schneider, Werner (Anm. 19), S. 145–153, hier S. 152.

21 Lehmann, Albrecht: *Der deutsche Wald. Kulturmuster und Identitätssymbol*. In: Otto Deppenheuer, Bernhard Möhring (Hg.): *Waldeigentum. Dimensionen und Perspektiven*. Berlin, Heidelberg 2010, S. 3–19, hier S. 5 f.

22 Etwa ein Drittel der Gesamtfläche in Deutschland und der Schweiz ist Wald. Vgl. United Nations; UNECE; FAO: *State of Europe's Forests 2011. Status & Trends in Sustainable Forest Management in Europe*: www.foresteurope.org/documentos/State_of_Europes_Forests_2011_Report_Revised_November_2011.pdf, 29. 6. 2021.

23 Stahl, Harald: «Die hohen Bäume und das Unterholz und das Tote». *Walddatenschutz im Nordschwarzwald, Waldbewusstsein und Naturerfahrung*. Münster etc. 2019, S. 111.

24 Weith, Carmen: *Alb-Glück. Zur Kulturtechnik der Naturerfahrung*. Tübingen 2014, S. 118.

25 Stahl (Anm. 23), S. 75.

«Waldbewusstsein» bezeichnet.²⁶ Dieses Bewusstsein ist geprägt durch subjektive Erfahrungen und «kollektive Vorstellungsbilder und Erfahrungsvorgaben.»²⁷ Dieser Verknüpfung geht auch Klaus Schriewer nach, der Sinneseindrücke verschiedener Waldnutzer*innen und damit zusammenhängende Waldbilder untersucht hat. Sein Fokus liegt auf dem Bewusstsein, weil er sich dafür interessiert, wie einzelne Menschen sich ihre Lebenswelt erschliessen.²⁸ Lehmann und Schriewer betonen beide die historische Gewordenheit dieses Bewusstseins, das neben der individuellen Aneignung kulturell vermittelt und eingeübt wird. Neben der Berücksichtigung der kulturellen und historischen Kontexte des Waldes spielen auch andere Faktoren bei der Wahrnehmung von Wald eine Rolle. Lehmann hat anhand einer Gruppierung von Förster*innen, Imker*innen und Wander*innen gezeigt, dass es je nach Interesse oder Profession unterschiedliche Beurteilungen des Waldes gibt.²⁹ Auch Schriewer teilt die Akteure im Wald in Gruppen. In seiner Forschung sind es die Bereiche Naturschutz, Jagd und Wandern, die drei verschiedene Zugänge zur Natur ermöglichen: «Der Naturschutz handelt von der erhaltenswerten Natur, die Jagd von der regulierten Natur und das Wandern von der Natur als schöner Gegenwelt.»³⁰ Diese drei Bereiche versteht er nicht als isoliert voneinander, sondern betrachtet auch die Wechselwirkungen und gegenseitige Beeinflussung. Wir konzentrieren uns allgemeiner auf den Forst- und Holzsektor und greifen nicht auf die Kategorisierung von Schriewer zurück. Während der Forschung hat sich gezeigt, dass sich unsere Interviewpartner*innen während des Gesprächs flexibel mit verschiedenen Bereichen und Positionen identifizieren.

Wir knüpfen mit unserem Beitrag an die eben vorgestellten Arbeiten zu Natur und Kultur an und konzentrieren uns auf die Konstruktionen von Natur, genauer des Waldes und fragen nach den Narrativen und individuellen Erfahrungen der Interviewpartner*innen. Wir verstehen Narrative mit Silke Meyer als «Metaerzählungen», «die individuelle Geschichten in einen größeren Kontext einordnen».³¹ Sie dienen dazu, komplexe Zusammenhänge zusammenzufassen und Orientierung zu bieten. Narrative zeigen sich in Diskursen, aber auch in alltäglichen Praktiken. Sie beschreiben nicht nur die Erzählweise einzelner Akteure, sondern zeigen auch, wie Erfahrungen wahrgenommen werden. Bei der Narrativitätstheorie wird davon ausgegangen, dass die Wahrnehmung von Ereignissen einen erheblichen Einfluss auf das Sprechen über diese Ereignisse hat.³² Narrative sind dabei immer in gesellschaftliche Diskurse eingebettet und nehmen darauf Bezug. Individuelle

26 Lehmann, Albrecht: Waldbewusstsein. Zur Analyse eines Kulturthemas in der Gegenwart. In: Forstwissenschaftliches Centralblatt 120 (2001), S. 38–49.

27 Lehmann (Anm. 20), S. 147.

28 Schriewer, Klaus: Die Gesichter des Waldes. Zur volkskundlichen Erforschung der Kultur von Waldnutzern. In: Zeitschrift für Volkskunde 94/1 (1998), S. 71–90; Schriewer, Klaus: Natur und Bewusstsein. Ein Beitrag zur Kulturgeschichte des Waldes in Deutschland. Münster etc. 2015.

29 Lehmann, Albrecht: Von Menschen und Bäumen. Die Deutschen und ihr Wald. Reinbek bei Hamburg 1999, S. 49.

30 Schriewer, Natur und Bewusstsein (Anm. 28), S. 11.

31 Meyer (Anm. 5), S. 325.

32 Ebd., S. 328.

Erlebnisse werden damit in Beziehung gesetzt und bilden «narrative Sinneinheiten». ³³ Wir verstehen die Erzählungen unserer Interviewpartner*innen als solche Sinneinheiten, die sich an Narrativen orientieren und sie zugleich reproduzieren. Die Narrative beinhalten Bedeutungszuschreiben, die das Verhältnis zu Natur und Kultur begründen und die verschiedenen Ansprüche an den Wald in größere gesellschaftliche Zusammenhänge bringen.

Aufgaben des Waldes: Schützen, nützen, erholen

Für Lehmann ist der Wald eine «soziale und kulturelle Erfahrungs- und Handlungsebene». ³⁴ Dies kommt auch in den Aussagen der Interviewten, die über ihre Erfahrungen und Nutzungsweisen im Wald unter Bezug auf ihre Arbeit sprechen zum Ausdruck. Die Interviews mit den Menschen aus dem Forst- und Holzsektor sind voller Erzählungen und Deutungen, was der Wald für ein Ort ist, wie er genutzt wird und was darin geschieht. Die Interviewpartner*innen nehmen dabei auf die Aufteilung des Waldes in die drei wesentlichen Funktionen Nutzung, Erholung/Wohlfahrt und Schutz Bezug. Diese Aufteilung lässt sich so auch in Gesetzestexten wiederfinden. ³⁵ Die Funktionen sollen de jure gleichwertig nebeneinanderstehen, aber es gibt de facto ein Ungleichgewicht zugunsten der Holznutzung. ³⁶ In den Interviews wird vor allem die Erholung als Konfliktfeld thematisiert, weil Erholungssuchende bei Waldarbeiten stören würden. Auf die Schutzfunktion des Waldes wird hingegen kaum eingegangen. ³⁷ Es gibt auch Meinungsverschiedenheiten betreffend Umwelt- und Naturschutz, zum Beispiel bei der Ausweisung von Wald als Schutzzone in Biosphärengebieten. ³⁸ Unsere Betonung von Erholung und wirtschaftlicher Nutzung im Wald resultiert aus den Aussagen der Interviews. Damit wird eine Trennung reproduziert, die auch in vielen öffentlichen Diskussionen um die Nutzung oder die Rolle des Waldes vorherrscht. Wir interpretieren diese Gegenüberstellung von Nutzen und Erholung als Ergebnis der alltäglichen Aushandlung der Menschen im Forst- und Holzsektor mit Erholungssuchenden. Hier geht es vor allem darum, wem welche Rechte im Wald zustehen und welche Waldfunktion Vorrang hat. Die verschiedenen Ansprüche, die an Wald und Natur gestellt werden, hängen mit dem vorherrschenden Konzept der Multifunktionalität zusammen. Die Interviewten beziehen sich neben den Waldfunktionen auch darauf, weil es ihren Arbeitsalltag prägt.

33 Ebd.

34 Lehmann (Anm. 20), S. 153.

35 Gesetz zur Erhaltung des Waldes und zur Förderung der Forstwirtschaft (Anm. 1); Bundesgesetz über den Wald (Anm. 1).

36 Ammer, Puettmann (Anm. 11).

37 Die Schutzfunktion umfasst unter anderem die Regulierung des Wasserhaushalts, Bindung von CO₂, Erhalt der Biodiversität und Schutz vor Geröll- und Schneelawinen. Dass die Schutzfunktion weniger thematisiert wird, kann auch an der Topografie der Forschungsregionen liegen, weil es dort zum Beispiel keine Lawinengefahr gibt.

38 Vgl. Interview mit Isenberg vom 2. 5. 2019, Z. 64; Interview mit Gabel vom 28. 5. 2019, Z. 56.

Die Abgrenzungen von der einen oder anderen Waldfunktion werden sichtbar in der persönlichen Beschreibung der befragten Personen, wie sie den Wald nutzen. Dabei kann die starre Trennung zwischen Nutz- und Erholungswald entkräftigt werden, da die Interviewpartner*innen den Wald zum Arbeiten, aber auch in der Freizeit nutzen; sie sind also Waldarbeitende und Erholungssuchende zugleich. Für die Beschreibung des Alltags im Wald wird auf dieses Narrativ, das Erholung und Nutzung gegenüberstellt, dennoch immer wieder zurückgegriffen. Es zeigt sich, dass dem Wald je nach Tätigkeit eine andere Bedeutung zugeschrieben wird.³⁹ Wenn der Wald zur Holzproduktion genutzt wird, werden beispielsweise klimastabile Baumarten bevorzugt, während beim Wandern im Wald der Blick eher auf die heimischen Baumarten gerichtet wird. So beschreibt ein Kreisforstamtsleiter auf der Schwäbischen Alb die unterschiedlichen Blickrichtungen, die er einnimmt, je nachdem in welcher Funktion er im Wald unterwegs ist: «Das Thema Wald hat für mich noch immer eine besondere Anziehung [...] und wenn ich durch den Wald gehe, interessiert mich erstens gar nicht, wem der Wald gehört, [...] ich [überlege] selten irgendwo [...], Mensch wie viele Baumarten sind jetzt drinnen und ist das jetzt richtig behandelt oder so, das interessiert mich überhaupt nicht. Natürlich, wenn ich raus muss, und muss irgendwas beurteilen, dann muss ich da analytisch dran, aber Wald hat an sich, auf mich immer eine grosse Ausstrahlung gehabt.»⁴⁰ Neben den beruflichen Aufgaben steht hier der Wald als ein Ort im Zentrum, der für den Kreisforstamtsleiter eine hohe Anziehungskraft hat und von ihm auch in der Freizeit viel aufgesucht wird.

Die Bedeutungsebenen sind vielschichtig: So spielen nicht nur Wirtschaft und Erholung eine Rolle, sondern es werden unterschiedliche Ansprüche an den Wald formuliert. Ein Forstbeamter der Brandenburgischen Landesforsten beschreibt es folgendermassen: «Der Wald hat eben nicht nur die Aufgabe uns Rohstoffe zu liefern, sondern der hat auch die Aufgabe uns frische Luft, Wasser, Geborgenheit, Klima, all die Dinge zur Verfügung zu stellen.»⁴¹ Der Wald leistet in seiner Funktion als Lebensraum für viele Tier- und Pflanzenarten einen wichtigen Beitrag zur Biodiversität. Durch die Bindung von CO₂ leistet der Wald einen entscheidenden Beitrag zum Klimaschutz. Gleichzeitig hat das Holz als nachwachsender Rohstoff eine grosse Bedeutung für die Anforderungen von Bioökonomie.⁴² Der Wald sowie das Holz als Rohstoff besitzen demnach Potenzial für Lösungen im Umgang mit dem Klimawandel oder der Nachfrage nach biobasierten Rohstoffen. Es gibt sich überlagernde narrative Sinneinheiten, die den Wald mit unterschiedlichen Bedeutungen und Funktionen versehen: Er gilt als Klimaretter, Rohstofflieferant, Arbeits- und Erholungsort. Diese verschiedenen Zuschreibungen überschneiden sich, sodass eine Aufteilung der Nutzungsweisen in die drei Waldfunktionen (Nutzung, Erholung/Wohlfahrt, Schutz) im Alltag schwierig erscheint.

39 Lehmann (Anm. 26), S. 49 f.

40 Interview mit Jakoby vom 8. 4. 2019, Z. 93.

41 Interview mit Meier vom 22. 5. 2019, Z. 70.

42 Hafner, Manuel et al.: Perceptions of Bioeconomy and the Desire for Governmental Action: Regional Actors' Connotations of Wood-Based Bioeconomy in Germany. In: Sustainability 12/23 (2020), 9792.

Wald als ländlicher Erholungsort

Der Wald als Ort der Erholung wird von vielen Menschen für unterschiedliche Freizeitaktivitäten wie Wandern, Joggen oder Fahrradfahren genutzt.⁴³ Die wirtschaftliche Funktion der Holzgewinnung spielt bei der Erholung eine nebensächliche, wenn nicht sogar störende Rolle. Ein Förster auf der Schwäbischen Alb betont, dass der Wald für viele Menschen eine «Kulisse» für ihre Freizeitaktivitäten sei, bei der die Forstwirtschaft stören würde.⁴⁴ Diese Störungen würden oftmals nicht toleriert und deshalb beispielsweise Absperrungen überschritten. Mit dem Besuch im Wald sind Waldbilder verbunden, die beim Wandern oder Spazieren dann eingelöst werden sollen. In den Beschreibungen der Interviewpartner*innen zeigt sich die Idee von Natur als eine von Menschen gemachte Kulturlandschaft. Die befragten Personen gehen davon aus, dass es den Wald ohne Eingriffe des Menschen und ohne die Forstwirtschaft heute nicht in der gleichen Form geben würde. Der Mensch formt die Natur, wodurch der Wald nicht als ursprünglich angesehen wird, sondern als Kulturprodukt. Durch diese Umformung wird gleichzeitig die wirtschaftliche Nutzung des Waldes legitimiert: «Ich sag mal ohne den Menschen würde es hier keinen Wald geben, das wär alles Heide. Buschlandschaft oder Savanne oder wie Sie's nennen wollen. Aber diese Wälder sind eben ne Kulturleistung in gewisser Weise. Und wenn sie den jetzt nicht schützen, dann wird's den nicht mehr geben. Da ist dann nicht irgendwie plötzlich ein Urwald, weil da keine Kiefern mehr stehen, sondern dann stehn da noch ein paar Büsche.»⁴⁵ Die meisten Interviewpartner*innen sind sich einig, dass es einen ursprünglichen Zustand von Natur, bei dem der Wald als Wildnis vorherrscht, nicht geben kann. Dennoch wird auf das Bild von unberührter Natur immer wieder Bezug genommen, so wird beispielsweise bei Freizeitaktivitäten im Wald eher die sogenannte Wildnis gesucht. Die ökonomischen Nutzungskontexte von Wald als Arbeitsraum oder Ort der Holzproduktion stören diese Suche. Wenn der Wald nicht so aussieht wie beim letzten Besuch oder bestimmte Wege gesperrt seien, führe das zwangsläufig zu Konflikten.⁴⁶ Die Förster*innen sehen bei ihrer Arbeit die Gefahren bei Fällarbeiten und wollen nicht die Verantwortung dafür tragen, dass sich unbeteiligte Personen verletzen: «Die Leute sind nicht bereit dann umzudrehen, die laufen dadurch, so (ich lauf hier immer, das ist mein Weg) und das führt immer wieder zu Konflikten, auch zu wirklich gefährlichen Situationen. Es wird nicht akzeptiert, dass da auch jemand arbeitet, dass es nicht ungefährlich ist, wenn man da einfach reinläuft.»⁴⁷

43 Vgl. Frick, Jaqueline et al.: What forest is in the light of people's perceptions and values: socio-cultural forest monitoring in Switzerland. In: *Geographica Helvetica* 73/4 (2018), S. 335–345.

44 Interview mit Faber vom 20. 2. 2019, Z. 39.

45 Interview mit Uhlmann vom 20. 5. 2019, Z. 11.

46 In der Forstwirtschaft wird dieser Konflikt als «Schlachthausparadoxon» bezeichnet. Damit wird Bezug auf die Zusammenhänge zwischen den Produktionsverhältnissen von Fleisch und dem Verzehr genommen: Viele Menschen essen gerne Fleisch, wollen aber nichts über das Töten von Tieren wissen. Auf den Wald wird das übertragen, um zu beschreiben, dass Menschen gerne Produkte aus Holz nutzen, aber gleichzeitig bei einem Besuch im Wald nicht die Produktionsbedingungen anschauen wollen. Vgl. Pauli, Suda, Mages (Anm. 4), S. 10–14; Dobler (Anm. 2).

47 Interview mit Faber vom 20. 2. 2019, Z. 39.

Bei der Beschreibung solcher Konflikte, die bei der Begegnung zwischen Erholungssuchenden und Waldarbeitenden auftauchen, werden oftmals Unterschiede zwischen urbanen und ländlichen Ansprüchen an den Wald gemacht. Diese Unterscheidungen lassen sich als Teil der Konstruktion von Natur und der Herstellung einer gesellschaftlichen und räumlichen Ordnung verstehen.⁴⁸ Der ländlichen Bevölkerung wird dabei eher zugesprochen, dass sie noch einen Bezug zur wirtschaftlichen Holznutzung habe, während das der städtischen Bevölkerung abgesprochen wird.⁴⁹ In diesem Zusammenhang sprechen viele Interviewpartner*innen auch von der «Naturentfremdung», bei der sich vor allem die städtische Bevölkerung immer mehr von der Natur und damit auch von der Arbeit in der Natur, wie zum Beispiel von Fällarbeiten, entferne.⁵⁰ Deshalb werde auch kein Verständnis für Arbeiten im Wald aufgebracht. Ein Forstamtsleiter sieht beispielsweise wirtschaftliche Nutzung durch die örtliche Bevölkerung. Für ihn gibt es nur eine kleine Gruppe an «Waldfreunden», die das Holz aus dem Wald als Brennholz nutzen: «Des ist natürlich klasse, wenn die Familie rausfährt und macht's Holz im Wald klein, gell. Und mit jedem Scheit, wo sie dann warm machen im Winterhalbjahr oder ihr Essen kochen, des ist dann so ein Waldbezug.»⁵¹ Die Holzproduktion wird hier als ein familiäres Ereignis gerahmt, das als eine Form der Vergemeinschaftung für den ländlichen Raum verstanden werden könnte.⁵² Diese Darstellung findet sich schon in den Erzählungen der Interviewpartner*innen aus Lehmanns Forschung in den 1990er-Jahren. Er weist allerdings darauf hin, dass dies nur auf den kleinen Teil der Bevölkerung zutrifft, der selbst Wald besitzt.⁵³ Das Beispiel der «Waldfreunde» zeigt, dass narrative Sinneinheiten nicht unbedingt aktuell sein müssen, solange sie sich mit dem bereits bestehenden Narrativ in Beziehung setzen lassen.

Holzproduktion als Konfliktfeld im Wald

Die Abgrenzung zu anderen Waldfunktionen wird von den Interviewpartner*innen als Argument benutzt, um die eigenen Positionierungen zu stärken. Da die Holznutzung ihr Arbeitsbereich ist, werden ihr Aspekte wie Erholung und Schutz untergeordnet. Ein Holzpellethersteller weist darauf hin, dass ohne die Nutzung

48 Decker, Anja; Trummer, Manuel: Perspektiven einer Kulturanalyse des Ländlichen. Eine thematische Hinführung. In: dies. (Hg.): Das Ländliche als kulturelle Kategorie. Aktuelle kulturwissenschaftliche Perspektiven auf Stadt-Land-Beziehungen. Bielefeld 2020, S. 9–20, hier S. 12.

49 Interview mit Isenberg vom 2. 5. 2019, Z. 64. In der Forstwissenschaft gibt es dafür den typisierenden Begriff des «urbanen Waldbesitzers». Vgl. Schraml (Anm. 4); Ziegenspeck, Svantje; Hårdter, Ulf; Schraml, Ulrich: Lifestyles of private forest owners as an indication of social change. In: Forest Policy and Economics 6/5 (2004), S. 447–458.

50 Interview mit Hermann vom 14. 6. 2019, Z. 24; Interview mit Ulrich vom 20. 2. 2019, Z. 13; Interview mit Isenberg, Z. 61, 70; Interview mit Jakoby, Z. 90.

51 Interview mit Isenberg vom 2. 5. 2019, Z. 64.

52 Vgl. Binder, Beate: Beheimatung statt Heimat. Translokale Perspektiven auf Räume der Zugehörigkeit. In: Manfred Seifert (Hg.): Zwischen Emotion und Kalkül. «Heimat» als Argument im Prozess der Moderne. Leipzig 2010, S. 189–204.

53 Lehmann (Anm. 26), S 41 f.

des Holzes die gesamte Branche nicht existieren könnte und dadurch die Umwelt geschädigt würde, weil dann mehr Erdöl verbrannt werden müsse: «Die wichtigste Funktion ist schon [...], dass es eine nachhaltige Rohstoffquelle ist. [...] Man kann auch darin wandern und biken und so das gehört alles dazu, aber wenn wir nur Fahrradfahren dann gibt's auch unsere Branche nicht. Müssen wir halt Öl verbrennen.»⁵⁴ Die Nutzfunktion wird zudem als zentral hervorgetan, wenn es darum geht, dass man in der Lage sein muss, im Wald ungestört zu arbeiten. Lehmann hat die Forstwege in ihrer Doppelfunktion für den Holztransport und das Spazieren als Orte beschrieben, an denen Spannungen sichtbar werden.⁵⁵ Wie bereits am Beispiel der Erholung im Wald gezeigt wurde, treffen die verschiedenen Ansprüche an den Wald aufeinander, wenn mehrere Nutzungsweisen gleichzeitig auf der gleichen Fläche geschehen.⁵⁶ Förster*innen und Waldarbeitende beschreiben in den Interviews unterschiedliche Begegnungen, die von verständnisvollen Gesprächen bis zu aggressiven Auseinandersetzungen reichen. Ein Forstamtsleiter schildert eine Begegnung mit einem Fahrradfahrer, der den Zustand des Waldes bemängelte: «Er fährt da mit dem Mountainbike rum und sei da am Sonntag oder am Weihnachtsfeiertag spazieren gelaufen und da siehst aus wie die Sau. Dann hab ich ihm versucht zu erklären, dass es eigentlich ganz normal ist, wenn auf derselben Waldfläche eben der Waldbesucher und die Forstbenutzung, die Holzernte stattfindet.»⁵⁷ Anstatt eine Aktivität gegen die andere auszuspielen, betont der Förster, dass im Wald beides geschieht und dass dies vielen Menschen nicht bewusst sei. Das liege auch daran, dass in touristischen Prospekten oder Werbebildern die Holzproduktion fast nie gezeigt werde. Im weiteren Verlauf des Gesprächs habe der Mountainbiker «dann ein Einsehen gehabt. (Ihr seid eigentlich übel dran. Die einen werben damit, als ob es überall ja nur für Wanderer und Mountainbiker gerichtet wäre. Und ihr macht genau in dem Wald euer Holz.)»⁵⁸ Der Forstamtsleiter sieht diese Begegnung als Erfolg an, weil er dem Fahrradfahrer seine eigene Sichtweise erklären konnte. Bei den meisten Gesprächen mit Besucher*innen im Wald gäbe es andere Meinungen dazu. Das liege daran, dass die «Baustellen» der Holzproduktion öffentlich zugänglich seien, weil alle Waldfunktionen auf der gleichen Fläche erfüllt werden. Die Multifunktionalität möchte er aber gerne beibehalten, auch wenn es deshalb immer wieder zu Konflikten komme. Er fände es schade, wenn es zur Segregation käme, weil dann die Erholungssuchen mit dem Aspekt der Holzproduktion im Wald nicht mehr in Kontakt kommen würden.⁵⁹

Ein Betriebsleiter aus dem Bereich Bioenergie beschreibt die Auseinandersetzungen mit Erholungssuchenden, die ihm im Wald begegnen deutlich angespannter: «Es gibt Reviere, wo du dich auf's wüsteste beschimpfen lassen musst, also von Spaziergängern, weil man fördert ja bei uns ganz gross Naherholung. Man

54 Interview mit Yost vom 3. 12. 2018, Z. 179.

55 Lehmann (Anm. 29), S. 49.

56 Vgl. Hanewinkel (Anm. 2).

57 Interview mit Isenberg vom 2. 5. 2019, Z. 54.

58 Ebd., Z. 54.

59 Ebd., Z. 78.

macht Wanderwege und alles Mögliche. [...] Das ist ganz übel, das Zusammenspiel, die denken alle das da draussen ist ein Naturschutzgebiet, aber da kapiert keiner, dass das einfach bewirtschaftet wird.»⁶⁰ Er spricht weiter davon, dass schon Steine auf ihn geworfen wurden und man seiner Arbeit nicht mit Respekt begegne. Für ihn hängt es damit zusammen, dass die Naherholung im Wald zu stark gefördert werde. Damit suggeriert er ein Missverhältnis zwischen den Funktionen. Als weiterer Aspekt fällt die Trennung zwischen Erholung und wirtschaftlicher Nutzung auf: Mit der Trennung hängt auch eine Wertung zusammen, die die wirtschaftliche Nutzung des Waldes über Freizeitaktivitäten stellt. Die Argumentation ist eine Engführung, weil es neben Bildungsangeboten und Veranstaltungen auch Dienstleistungen wie beispielsweise Friedwälder und Tourismusprogramme gibt, die den Wald abseits der Holzgewinnung in Wert setzen.⁶¹ Diese Perspektive wird jedoch kaum eingenommen. Die Menschen, die im Forstsektor tätig sind, sehen sich im Spannungsfeld zwischen verschiedenen Waldfunktionen und versuchen dabei unterschiedlichen Ansprüchen gerecht zu werden. Ein Förster aus der Region Lausitz-Spreewald beschreibt dieses Spannungsfeld folgendermassen: «Man denkt nicht nur in Holz und nur in Wald [...] Und ich sehe den Wald natürlich auch als Stätte der Erholung und des Müssiggangs und von schönen Erlebnissen und als Ort der Ruhe und Besinnlichkeit, aber ich sehe den Wald halt eben auch als Ort des Wirtschaftens, als einen Ort, der es ermöglicht den Menschen, die in und um den Wald herum leben den Ertrag zu schöpfen, den sie für ihr Leben brauchen.»⁶²

In den Interviews wird immer wieder betont, dass Menschen den Wald nicht nur zum Spazieren brauchen, sondern auch das Holz. Das Holz ist eine Ressource mit der Waldbesitzer*innen und die Holzverarbeitenden Unternehmen unter anderem ihre Einkünfte erzielen und grösster Teil der wirtschaftlichen Nutzung. In unseren Interviews wird deutlich, dass Holz mit positiven Attributen versetzt wird und zunehmend die Funktion eines Problemlösers erhält: «Ich sehe in dem Werkstoff Holz ein ganz großes Thema, was Zukunftsprobleme unserer Menschheit lösen kann.»⁶³ Dabei geht es vor allem darum, den Bedarf an Wohnraum und Energieversorgung decken zu können und in der chemischen Industrie fossile Rohstoffe zu ersetzen.⁶⁴ Auch hier greift das Argument, dass der Holzpellethersteller angeführt hat: Wenn Holz nicht genutzt würde, müsste eben auf umweltschädliche Rohstoffe zurückgegriffen werden.

Die Rohstoffversorgung und die Schutzfunktion des Waldes als Ökosystemdienstleistungen anzusehen, ist eine weitere Form der Inwertsetzung.⁶⁵ Luftreinigung, Wasserspeicherung und CO₂-Bindung oder der Beitrag zur Biodiversität sollen dem Wald finanziell angerechnet werden und ihn so zu einem Teil des wirtschaftlichen Systems machen. Nur ein Förster sieht jedoch seine Aufgabe darin,

60 Interview mit Ungerer vom 28. 3. 2019, Z. 44.

61 Bauer, Britta; Schraml, Ulrich: Der Wald als Bestattungsort. In: AFZ. Der Wald 5 (2018), S. 35–37.

62 Interview mit Meier vom 22. 5. 2019, Z. 63.

63 Interview mit Urban vom 18. 4. 2019, Z. 82

64 Hagemann, Nina et al.: Possible Futures towards a Wood-Based Bioeconomy: A Scenario Analysis for Germany. In: Sustainability 8 (2016), S. 1–24.

65 Görg, Christoph: Inwertsetzung von Natur. In: Bauriedl (Anm. 9), S. 109–115.

diese Dienstleistungen allen Bürger*innen zur Verfügung zu stellen: «Ich bin nicht nur für die Waldbesitzer da, sondern auch für die Waldnutzer, für die Bürger. Meiner Meinung nach muss eben der Wald, gerade der Öffentliche so bewirtschaftet werden, dass er für alle den maximal möglichen Nutzen hat.»⁶⁶

Nicht endende Konflikte zwischen den Funktionen?

In diesem Beitrag haben wir uns mit verschiedenen Nutzungsweisen im Wald beschäftigt und untersucht, welche Vorstellungen und Zuschreibungen von Wald dabei eine Rolle spielen. Es hat sich gezeigt, dass die persönlichen Erfahrungen sowohl beim Arbeiten als auch bei der Freizeit im Wald maßgeblich darüber bestimmen, wie der Wald betrachtet wird – je nach Nutzungsweise werden dafür unterschiedliche Deutungsmuster herangezogen, was der Wald ist und wofür er genutzt werden soll. Daraus entstehen verschiedene narrative Sinneinheiten. Der Wald wird von den Befragten vor allem als Ort der Holzproduktion genutzt. So wird er als Wirtschaftsstandort oder Arbeitsraum verstanden, bei dem es um gewinnbringende Holzerträge geht. Dem steht der Wald als Erholungsort gegenüber. Diese klare Trennung von Nutzung und Erholung, von Kultur und Natur ist ein wiederkehrendes Narrativ, das sich sowohl in Gesetzestexten niederschlägt als auch im gesellschaftlichen Diskurs zu finden ist.⁶⁷ Die Interviewten aus dem Sektor Forst und Holz bedienen sich ebenfalls solcher Narrative. Ihre Erzählungen zeigen jedoch, dass sich in ihren Tätigkeiten im Wald verschiedene Positionen überlagern, so agieren sie als Erholungssuchende, Naturschützer*innen und Waldarbeitende zugleich. Die klare Trennung zwischen den Waldfunktionen kann kaum aufrechterhalten werden, es handelt sich dabei vielmehr um eine Abgrenzung verschiedener Positionen. Alle Interviewten greifen in ihren Erzählungen aber auf diese Trennung zurück und bestärken sie, statt sie zu relativieren. Mit diesem Narrativ ist eine Zuordnung in «Wir» und «Die» verbunden. «Die» werden als Erholungssuchende benötigt, um sich selbst als Gruppe der Holznutzenden davon abzugrenzen. Dies ließe sich damit erklären, dass im gegenwärtigen Konzept der Multifunktionalität die verschiedenen Funktionen als zueinander in Konkurrenz stehend verstanden werden.

In den verschiedenen Nutzungsweisen des Waldes zeigen sich eine Vielzahl weiterer Ansprüche an Natur und Wald. Diese sind nicht nur mit dem Wunsch nach Erholung und einer naturnahen Freizeitgestaltung verbunden. Der Wald spielt auch in Bezug auf den Klimawandel eine wichtige Rolle. Einerseits geht es dabei um die Folgen des Klimawandels für den Wald und andererseits um den Beitrag des Waldes als CO₂-Senke.⁶⁸ In diesem Kontext gibt es Forderungen nach Erhalt der Biodiversität im Wald durch Bannwälder oder einen ausgeweiteten

66 Interview mit Pabst vom 21. 5. 2019, Z. 67.

67 Lehmann (Anm. 21.), S. 9.

68 Musavi, Talie et al.: Stand age and species richness dampen interannual variation of ecosystem-level photosynthetic capacity. In: *Nature Ecology & Evolution* 1/2 (2017), S. 1–6.

Naturschutz. Und auch für Bioökonomie ist der Wald wichtig: In einer Gesellschaft, die sich primär mit nachwachsenden Rohstoffen versorgen soll, dient das Holz als wertvolle Ressource.⁶⁹

Aus den Interviews geht hervor, dass beim Aufeinandertreffen verschiedener Interessengruppen im Wald die Positionen besonders deutlich voneinander abgegrenzt werden, wodurch es zu Konflikten kommen kann. Nicht selten treffen Erholungssuchende und Waldarbeitende auf Waldwegen aufeinander, da sich hier die Arbeit von Förster*innen mit Orten der Erholung überschneidet. Die Erzählungen unserer Interviewpartner*innen machen deutlich, dass die Diskussionen um den Wald oft emotional aufgeladen sind. Der Leiter einer forstlichen Forschungsabteilung aus der Region Lausitz-Spreewald erklärt die Emotionalität, die beim Thema Wald aufkommt, folgendermassen: «Der Wald ist eben ein Objekt, der das Interesse der gesamten Gesellschaft erweckt, schon immer und [...] Menschen haben immer irgendwie mit dem Wald gelebt, mit dem Wald, durch den Wald, vom Wald.»⁷⁰ Ein Kollege aus einer Oberförsterei vertritt diese Meinung auch und betont, dass «in der öffentlichen Wahrnehmung der Wald eben weniger Wirtschaftsraum, sondern mehr Erholungsraum und letzte Rest-Natur» sei.⁷¹ Darauf müsse eingegangen werden, weil sonst die Akzeptanz für die Arbeit im Wald schwinde. Das von Lehmann beschriebene «Waldbewusstsein» hat einen nicht zu unterschätzenden Einfluss auf die Narrationen, die es von Wald gibt. Dieser Einfluss zeigt sich zum Beispiel auch daran, wie in Protestaktionen gegen Rodungen mit dem Wald umgegangen wird.⁷² Lehmanns Forderung ist nach wie vor aktuell: «Wir müssen dieses Bewußtsein als alltäglich gegeben und auch in seinen politischen Konsequenzen zur Kenntnis nehmen und wissenschaftlich untersuchen.»⁷³

69 Fehr, Lukas: Auf dem Holzweg? Gestaltung neuer Wirtschafts- und Lebensweisen von Bioökonomie. In: Hamburger Journal für Kulturanthropologie 13 (2021). S. 192–202.

70 Interview mit Meier vom 22. 5. 2019, Z. 26.

71 Interview mit Rundel vom 20. 5. 2019, Z. 17.

72 Vgl. Initiative Hambi bleibt!, <https://hambacherforst.org>, 29. 6. 2021; BUND Landesverband Hessen e. V.: Dannenröder Forst retten – keine A49!, www.bund-hessen.de/waelder/keine-a-49-dannenroeder-forst-retten, 29. 6. 2021; Natur- und Kulturlandschaft Altdorfer Wald e. V., <https://altdorferwald.org>, 29. 6. 2021.

73 Lehmann (Anm. 19), S. 152.